

24. Februar 2019 AD in Breklum (Apg 16: 9-15)

Stellen wir uns einen Kontinent vor, groß und zu großen Teilen auch noch unerforscht; am südlichen Rand schon zivilisiert, aber dahinter zu weiten Teilen von heidnischen, barbarischen Stämmen besiedelt, die in tiefen dunklen Wäldern hausen, nur hier und da unterbrochen von etwas Weide- und primitivem Ackerland. Und der ganze Kontinent, egal, ob in der zivilisierten Zone oder in den dahinterliegenden barbarischen, unzivilisierten Zonen ist heidnisch; oder fast ausschließlich, denn ein paar wenige Juden gibt es schon in den zivilisierten Teilen, aber keine Christen. Welcher Kontinent ist es, von dem ich spreche? Nun, es ist Europa vor 2000 Jahren, zu dem Zeitpunkt, an dem unsere erste Lesung aus der Apostelgeschichte spielt.

Meiner Meinung nach ist es gut, sich das einmal so vor Augen zu führen, weil zum einen der christliche Glaube oft als europäischer Glaube dargestellt wird und Europa als christlicher Kontinent. Beides hat seine Berechtigung, ist aber eben nicht die ganze Wahrheit. Der christliche Glaube ist ursprünglich kein europäischer Glaube, sondern kommt aus Israel, aus dem Nahen Osten, also aus Asien. In den Gegenden, die heute die Türkei bilden, gab es schon Christen und christliche Gemeinden, als davon in Europa noch gar nicht die Rede war. Als in der heutigen Türkei, im heutigen Ägypten, im heutigen Israel oder Libanon schon zwar kleine, aber doch sehr lebendige christliche Gemeinden existierten, war Europa, was den christlichen Glauben angeht, ein großer weißer Fleck.

Und wie es anders wurde, wie der christliche Glaube von Asien nach Europa herübergeschwappt ist, hören wir eben in unserer heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte – wobei „herübergeschwappt“ ein etwas zu großspuriger Ausdruck ist, wenn wir den kleinen, bescheidenen Anfang sehen. Da sind

Paulus und Timotheus in Kleinasien, was auf dem Gebiet der heutigen Türkei liegt, und wissen nicht, wohin sie auf ihren Missionsreisen weitergehen sollen. Da hat Paulus in der Nacht eine Erscheinung, einen Traum, dass ein Mann aus Mazedonien, also in Europa, ihn ruft und sagt: „Komm zu uns herüber und hilf uns!“

Und wegen dieses Traums, wegen dieser Erscheinung entscheiden sich Paulus und Timotheus, mit dem Boot von Kleinasien nach Griechenland überzusetzen und kommen in die griechische Stadt Phillipi, eine römische Kolonie. Und dann folgt die erste, zumindest die erste bekannte, christliche Predigt in Europa, als Paulus und Timotheus am Sabbat vor dem Stadttor an den Fluss gehen, um mit einigen Frauen zu sprechen, die an diesem Ort zusammengekommen waren. Und unter diesen Frauen – wie viele es waren, erfahren wir nicht – ist eine, der Gott das Herz auftut, die gerne das hört, was Paulus und Timotheus von Gott und Jesus erzählen, und so lässt sie sich nach einer Weile taufen. Diese Frau heißt Lydia und ist die erste bekannte europäische Christin.

Lydia war der erste kleine und bescheidene Anfang, und es würde Jahrhunderte dauern, bis sich der christliche Glaube und die christliche Kirche über den ganzen Kontinent ausgebreitet haben würden. Noch im Jahr 754, um mal ein bisschen näher an uns heran zu kommen, schlugen die Friesen den christlichen Missionar Bonifatius tot, weil sie meinten, mit diesem Glauben nichts anfangen zu können und nichts zu tun haben wollten, und unsere Kirche hier in Breklum wurde erst um das Jahr 1200 gebaut. Das zeigt, was für ein langer, anstrengungsreicher Weg es war, den christlichen Glauben auf diesen Kontinent zu bringen. Hätte es nicht Mission und Missionare gegeben, die sich von Rückschlägen nicht entmutigen ließen, wäre Europa, wäre Deutschland, wäre Nordfriesland nicht christlich geworden. Ich wiederhole

es noch mal: Der christliche Glaube ist natürlicherweise kein europäischer Glaube, sondern nur weil die damaligen Christen in Asien und Afrika diesen Glauben als so wertvoll und wichtig erachteten und ihn hier herüberbrachten, wurde auch unser Kontinent, oder genauer gesagt wurden die Menschen auf unserem Kontinent, langsam mit diesem Glauben erfüllt.

Und ich finde es faszinierend, dass Timotheus und Paulus nicht gesagt haben: „Ach, der Kontinent ist so groß und so riesig, es leben so viele wilde unzivilisierte und barbarische Menschen da, und auch die Zivilisierten im römischen Reich stehen eigentlich fast alle gegen uns, es ist ein aussichtsloses Unterfangen, hier von Jesus zu erzählen und unseren Glauben ausbreiten zu wollen. Das lassen wir mal lieber bleiben.“ Aber sie gehen doch los, von Gott beauftragt, aber von denen, denen sie von ihrem Glauben erzählen, ist es zunächst nur eine einzige, Lydia, die ihr Herz dafür öffnet und sich taufen lässt. Auch da haben sie nicht gesagt: „Was für ein Schlag ins Wasser, nur eine einzige Frau und ihr Haushalt. Da hätte Gott uns mal ruhig mehr Herzen öffnen können. Wenn das so weitergeht, werden wir nie fertig!“ Nein, so haben Paulus und Timotheus nicht gedacht, sondern im Vertrauen auf Gott und die Kraft seines Wortes sind sie losgegangen und haben sich gefreut, dass sein Wort bei dieser einen Frau, bei Lydia, auf guten und fruchtbaren Boden gefallen ist.

Der ein oder andere könnte ja meinen, die Predigt heute Morgen ist so eine Art Geschichtsunterricht und könnte sich dann die Frage stellen, wozu ich das ganze erzähle. Meine Antwort: Zum einen erzähle ich das, um uns die Augen dafür zu öffnen, dass wir hier in Europa mit dem christlichen Glauben nicht der Nabel der Welt sind, sondern dass wir Teil einer großen weltweiten Bewegung und Glaubensgemeinschaft sind. Und ich erzähle es auch, um uns

klarzumachen, dass es verkehrt wäre, den christlichen Glauben auf bestimmte Länder, Völker oder Kulturen zu beschränken, was andersrum ja immer bedeutet, dass dieser Glaube für andere Völker, Kulturen, Länder und Zivilisationen nichts wäre oder nicht dafür geeignet wäre. Nein, dieser Glaube soll und will alle Grenzen überwinden und überspringen und ist potenziell für alle und jeden da. Die Finger von Mission zu lassen, ist meiner Meinung nach dem christlichen Glauben nicht angemessen. Wie gesagt, hätten Paulus und Timotheus die Finger davon gelassen, wären auch wir keine Christen geworden. Es gäbe keinen christlichen Glauben in irgendeiner Weise und irgendeiner Form ohne Mission.

Das andere was ich sagen möchte ist dies: Wir sollen uns bei unseren Anstrengungen, unseren Glauben zu leben und weiterzugeben, bei unseren Anstrengungen und unserem Bestreben, das Leben und den Glauben in unserer Kirchengemeinde möglichst gut, möglichst offen und auf andere zugehend zu leben, nicht von vermeintlicher Erfolglosigkeit ins Bockshorn jagen lassen. Wie gesagt, auch bei Timotheus und Paulus war es zunächst eine einzige, Lydia, die in den neuen Glauben hineingewachsen ist. Bei Gott, bei Jesus zählt jeder einzelne, und diese Lydia war und ist so wichtig, dass wir heute nach 2000 Jahren noch ihren Namen kennen. Die Predigt, die Mission von Paulus und Timotheus war kein Schlag ins Wasser, weil sich nur eine einzige dafür interessiert hat, sondern es war ein gesegnetes Unternehmen, mit dem Geist des Herrn als Rückenwind, wie wir vorhin gesungen haben. Und so auch bei uns: Jeder, der in diesem Glauben lebt, der diesen Glauben für sich annimmt, das erste Mal und jeden Tag wieder neu, ist in Gottes Augen ein großer Schatz, eine große Ernte, für die aller Aufwand lohnt.

Wenn Gottes Gnade wie ein sanfter Frühlingsregen auf unser Leben fällt, dann wird das auch gute Frucht bringen – auch wenn wir es zunächst vielleicht nicht bemerken oder uns die Frucht als zu klein und unbedeutend erscheint. Das ist sie aber nicht. Und in diesem Vertrauen lasst uns nun singen „Herr, deine Gnade fällt auf mein Leben.“ Amen